Das spätrömische Kastell und die St. Peterskirche in Schaan

Autor(en): **Beck, David**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Jahrbuch der Schweizerischen Gesellschaft für Urgeschichte = Annuaire de la Société suisse de préhistoire = Annuario della Società svizzera di preistoria**

Band (Jahr): **49 (1962)**

PDF erstellt am: **28.04.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-114799

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

DAVID BECK

DAS SPÄTRÖMISCHE KASTELL UND DIE ST. PETERSKIRCHE IN SCHAAN

Es war nicht unbekannt, daß mitten im Dorf Schaan außerordentlich mächtige Mauerfundamente im Boden liegen *(Abb. 1* und *Taf. 2)*. Anläßlich eines Dorfbrandes im Jahre 1849 wurden bei Neufundamentierungen große Teile dieser Mauerzüge freigelegt und zum Teil abgetragen. Der damalige Hofkaplan von Vaduz, Johann Franz Fetz, machte historisch interessierte Kreise darauf aufmerksam, so am 4. April 1850 den bündnerischen Geschichtsforscher, Mitbegründer und zeitweiligen Präsidenten der Allgemeinen Geschichtsforschenden Gesellschaft der Schweiz, Theodor von Mohr in Chur[1] und auch den Historiker Joseph von Bergmann in Wien. Von Bergmann stammen die ersten gedruckten Nachrichten über das Kastell von Schaan[2]. Im Jahre 1864 erschien in den «Mitteilungen der Antiquarischen Gesellschaft Zürich» eine «Statistik der römischen Ansiedelungen in der Ostschweiz» von Dr. Ferdinand Keller[3]. Darin ist auch das Kastell Schaan erwähnt und eine von Paul Immler in St. Gallen nach Angabe der Bodenbesitzer aufgenommene Planskizze beigefügt. Die Angaben Bergmanns und Kellers sind denn auch das einzige, was in der Literatur über das Kastell von Schaan bisher bekannt war. Über eine «Grabung nach Altertümern», die im Jahre 1893 im Kastellgebiet ausgeführt wurde, gibt es eine kurze Zeitungsnotiz[4], aber weder einen Bericht noch Pläne.

Im Jahre 1956 beschloß der Historische Verein für das Fürstentum Liechtenstein im östlichen, noch nicht überbauten Teil des Kastellgebietes eine Ausgrabung durchzuführen. Die genaue Lage der im Boden liegenden Mauerfundamente war nicht bekannt. Man wußte lediglich, daß die alte St. Peterskirche zum Teil auf den Mauern des Kastells erbaut war.

In einer Sondiergrabung im Herbst 1956 wurde südlich der Kirche die östliche Kastellmauer in drei Schnitten von Osten her gesucht und auch bald gefunden. Im mittleren der drei Schnitte stieß man auf eine Ecke des Südostturmes, der dann ringsum freigelegt wurde. Nördlich der Sakristei der Peterskirche wurde eine Ecke des Nordostturmes gefunden, und im Keller des Hauses Nr. 34 wurden weitere Fundamentreste des Turmes festgestellt. Damit ließ sich bereits die Länge des Kastells auf der Ostseite bestimmen. Sie beträgt, die Turmvorsprünge miteingerechnet, 57,5 m. Die äußeren Maße der quadratischen Turmgrundrisse betragen annähernd 8 × 8 m.

Ein Schnitt entlang der Innenseite der Ostmauer, in ihrem nördlichen Teil, zeigte, daß hier heizbare Räume mit einer noch erhaltenen Tubulusreihe an der Wand, ferner an die Ostmauer anstoßende Mauern von Innenbauten und teilweise noch einigermaßen erhaltene Fußböden vorhanden waren.

Die in den Schnitten außerhalb der Ostmauer aufgefundenen beigabenlosen Gräber lagen unregelmäßig und ziemlich oberflächlich in oder auf dem Abbruchschutt, in einem Fall auch über dem Mauerrest (s. Plan). Sie können also nicht aus der römischen Zeit stammen.

Funde an spätrömischer Terra sigillata, Scherben von Lavezgefäßen, sowie einige Bronzereste und viele bearbeitete Knochen- und Geweihstücke konnten in dieser ersten Sondierung aus dem Schnitt an der Innenseite der Ostmauer geborgen werden.

Im Jahre 1957 wurden die Grabungen am Kastell am 6. Mai begonnen und bis in den späten Herbst hinein fortgesetzt *(Abb. 2–4)*. Zunächst wurden die Fundamentmauern des Südostturmes gänzlich freigelegt, so daß die äußere Mauerverkleidung und das Vorfundament überall sichtbar waren. Aufgehende Mauern, die es erlaubt hätten die Maße des Turminnern festzustellen, waren keine mehr vorhanden; doch zeichnete sich nach sorgfältiger Reinigung eine Ecke des Fußbodens im Turminnern noch deutlich ab, so daß man auf einen 4 × 4 m im Quadrat messenden Innenraum und auf 1,9 bis 2 m starke Turmmauern schließen kann. Die Südmauer des Kastells konnte vom Turm aus gegen Westen nur mehr auf einer Strecke von 5 m freigelegt werden. In ihrem weiteren Verlauf ist sie überbaut und wohl auch zum Teil abgetragen.

Im weiteren Verlauf der Grabung wurde die östliche Kurtine auf der Innenseite ganz und auf der Außenseite

[1] Archiv der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich, Briefe von Privaten, VII, 1849–1854, 40.

[2] Joseph Bergmann, Beiträge zu einer kritischen Geschichte von Vorarlberg und der angrenzenden Gebiete, Wien 1853, 28f.

[3] Ferdinand Keller, Statistik der römischen Ansiedelungen in der Ostschweiz. Mitteilungen der Antiquarischen Gesellschaft Zürich 15, 1864, Heft 3, S. 69 (31)ff.

[4] Liechtensteiner Volksblatt, Vaduz, 2. Juni 1893.

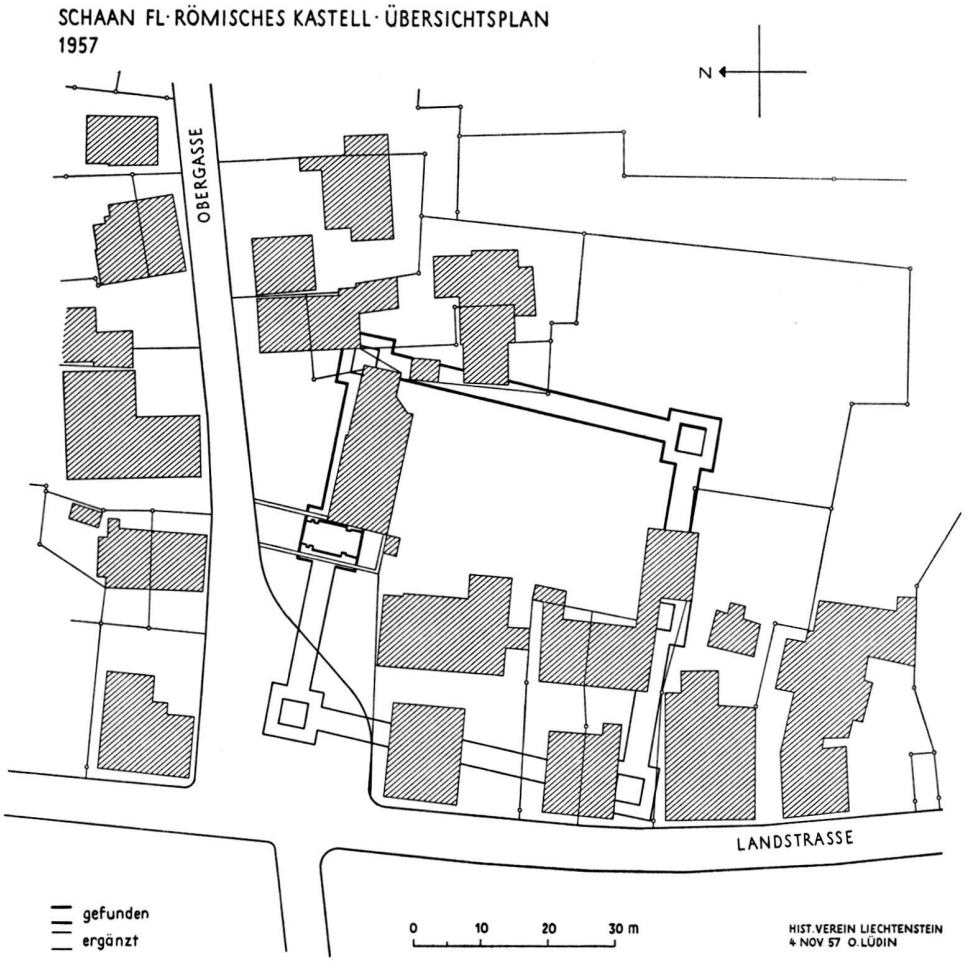


Abb. 1. Schaan FL, Römisches Kastell, Übersichtsplan 1957.

zu einem Teil freigelegt, da es galt, noch den in Immlers Plan eingezeichneten Mittelturm auf der Ostseite des Kastells zu suchen. Es zeigte sich aber, daß auf dieser Seite nie ein Mittelturm bestand und daß der Plan Immlers in dieser Beziehung nicht richtig ist.

Südlich der Sakristei, wo im Herbst 1956 die Reste heizbarer Innenbauten festgestellt worden waren, wurde zunächst ein größeres Feld untersucht. Eine jüngere Mauer, über dem römischen Bauschutt, mußte zuerst entfernt werden. Sie gehörte anscheinend zu einem frühen Annex der Kirche. Auch zwei hintereinander liegende Mauern, gegen die Sakristei zu, in Richtung der heutigen Südmauer der Kirche, erwiesen sich als zu früheren Bauphasen der Kirche gehörig. Nach Entfernung der erstgenannten Mauer und des Abbruchschuttes zeigte es sich, daß darunter die Hypokaustenanlage des Kastellbades mit dem Warmbad B und dem Laubad C lag (Plan: *Abb. 2 und 5*, *Tafeln 2 und 4*). Das Präfurnium A war von den beiden schon erwähnten Kirchenmauern und innerhalb dieser, gegen die Kirche zu, von zwei übereinander liegenden Böden überdeckt. Das Kaltbad D schloß sich südlich an das Laubad an. Der Boden des Beckens in der Südwestecke des Kaltbades war mit Ziegelplatten ausgelegt. Der Wasserabfluß erfolgte durch eine Röhre in eine Sickergrube. Im Kaltbad lagen zwei Böden übereinander. Die Anlage war also einmal erneuert worden. Beide Böden hatten eine Unterlage von Rollsteinen, über welche die Mörtelschicht (Kalk mit kleingeschlagenen Ziegelstükken) ausgegossen war. Die Ostwand des Bades bildete die Kastellmauer. Sie war im Frigidarium mit Mörtel verputzt, dem Häcksel beigemischt war. Unter den beiden Böden verlief eine Kanalisation, in die das Wasser aus dem Kaltbad durch zwei in Sandstein sternförmig ausgehauene Einläufe gelangte. Die Wasserzuleitung für Kastell und Bad erfolgte durch einen Kanal in der Ostmauer (30×30 cm), wahrscheinlich durch Holzdeuchel, doch wurden auch Reste von Bleiröhren gefunden.

Die Hypokaustenpfeiler im Warmbad und im Laubad waren nicht mehr alle zur Gänze erhalten. Sie bestanden teils aus Ziegelsteinen, teils aber auch aus Tuffsteinquadern. Neben den Hohlziegeln (tubuli) gab es als Wandverkleidung auch Ziegelplatten mit vorspringenden Nasen in den Ecken (tegulae mammatae). In den entstehen-

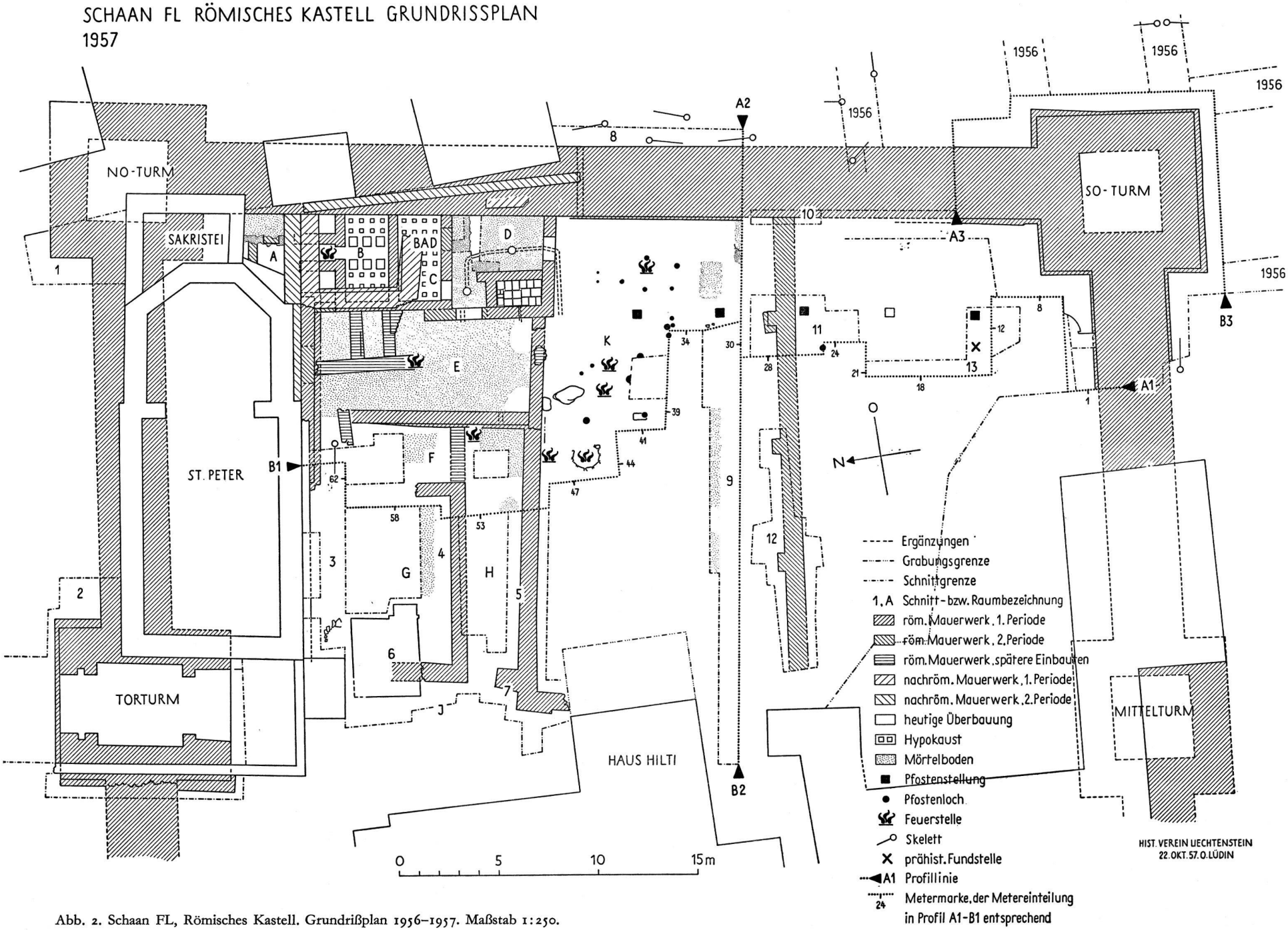


Abb. 2. Schaan FL, Römisches Kastell. Grundrißplan 1956–1957. Maßstab 1:250.

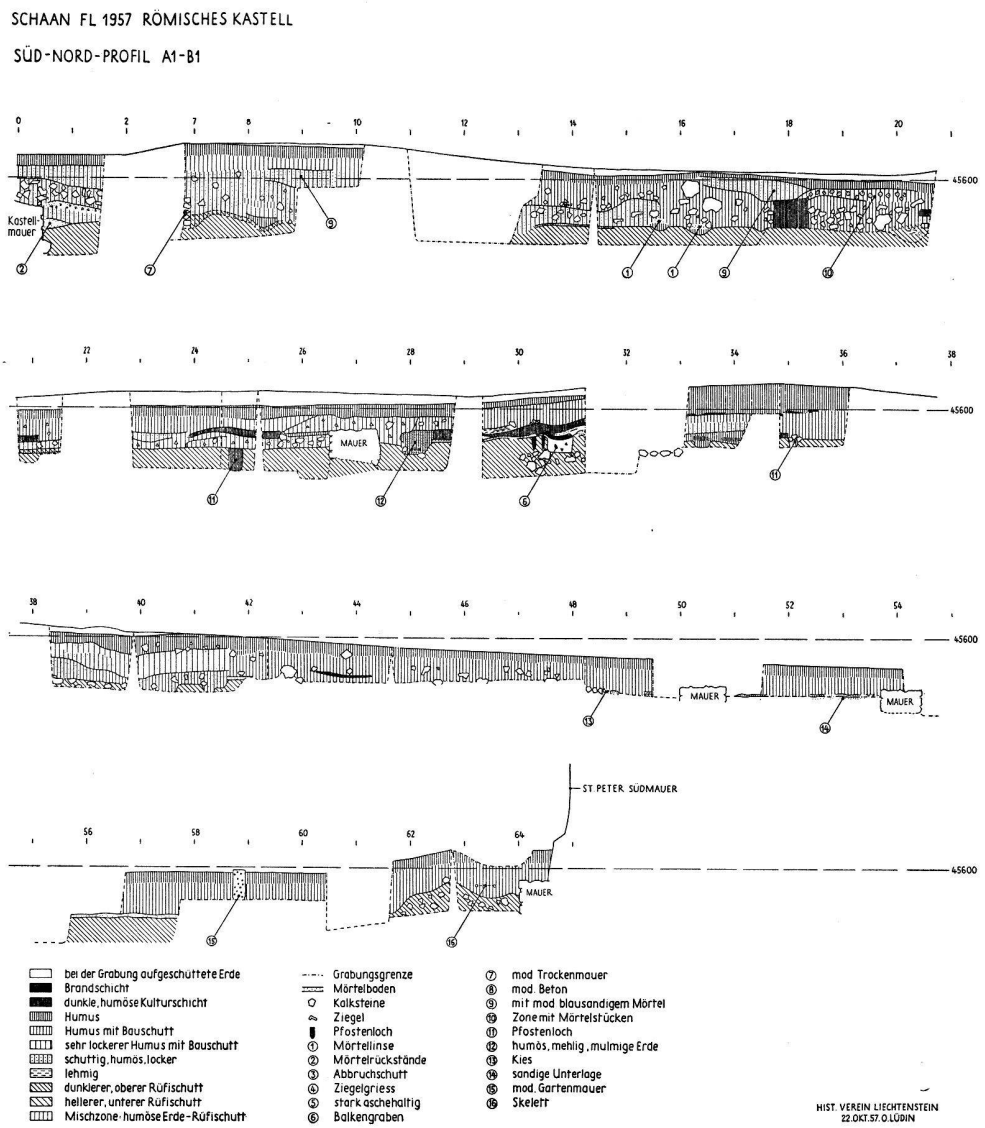


Abb. 3. Schaan FL, Römisches Kastell 1957, Profil A1–B1.

den Hohlräumen an der Wand konnte die Warmluft gut zirkulieren.

In der Fluchtrichtung des Kastellbades, gegen Süden zu, standen in der frühen Kastellzeit Innenbauten aus Holz. Die in gleichen Abständen vorhandenen ausgemörtelten Ständerbettungen für vierkantige Holzpfeiler lassen dies vermuten.

Entlang der Ostmauer und besonders südlich des Bades *(Abb. 2, Feld K)* wurden mehrere Feuerstellen freigelegt. Sie dienten wohl gewerblichen Betrieben. Festgestellt wurde, daß hier Eisen verarbeitet und aus Knochen, besonders aus Hirschgeweih, Schmuck und Gebrauchsgegenstände hergestellt wurden.

Westlich des Kastellbades, entlang der Südmauer der Kirche, lagen weitere Fundamentmauern von Kastellinnenbauten; sie waren aber teilweise durch Abtragung zerstört, so daß keine vollständigen Grundrisse zu ersehen waren. An manchen Stellen waren in diesem Teil des Kastellgebietes noch Reste von Kalkestrichböden erhalten.

Eine starke, Ost-West verlaufende Längsmauer von 0,9–1 m Dicke, mit Verstärkungen (Risaliten) in Abständen von je 6 m, ist jünger als die Pfeilerbettungen. Sie stößt an die östliche Kastellmauer an und ist in ihrem westlichen Teil zerstört. Es wurde verschiedentlich vermutet, daß sie zu einem Speicher (horreum) gehört haben könnte.

Eine sehr erwünschte größere Flächengrabung im Kastellinnern konnte leider nicht ausgeführt werden, da der Bodenbesitzer die Erlaubnis verweigerte und auch die dort stehenden Obstbäume geschont werden mußten. Es konnten deshalb nur kleinere Felder bis auf den gewachsenen Boden, der aus grobkiesigem Rüfeschutt besteht, ausgegraben werden. Im übrigen mußte man sich mit Schnitten begnügen. In einem der Schnitte (13, bei ×)

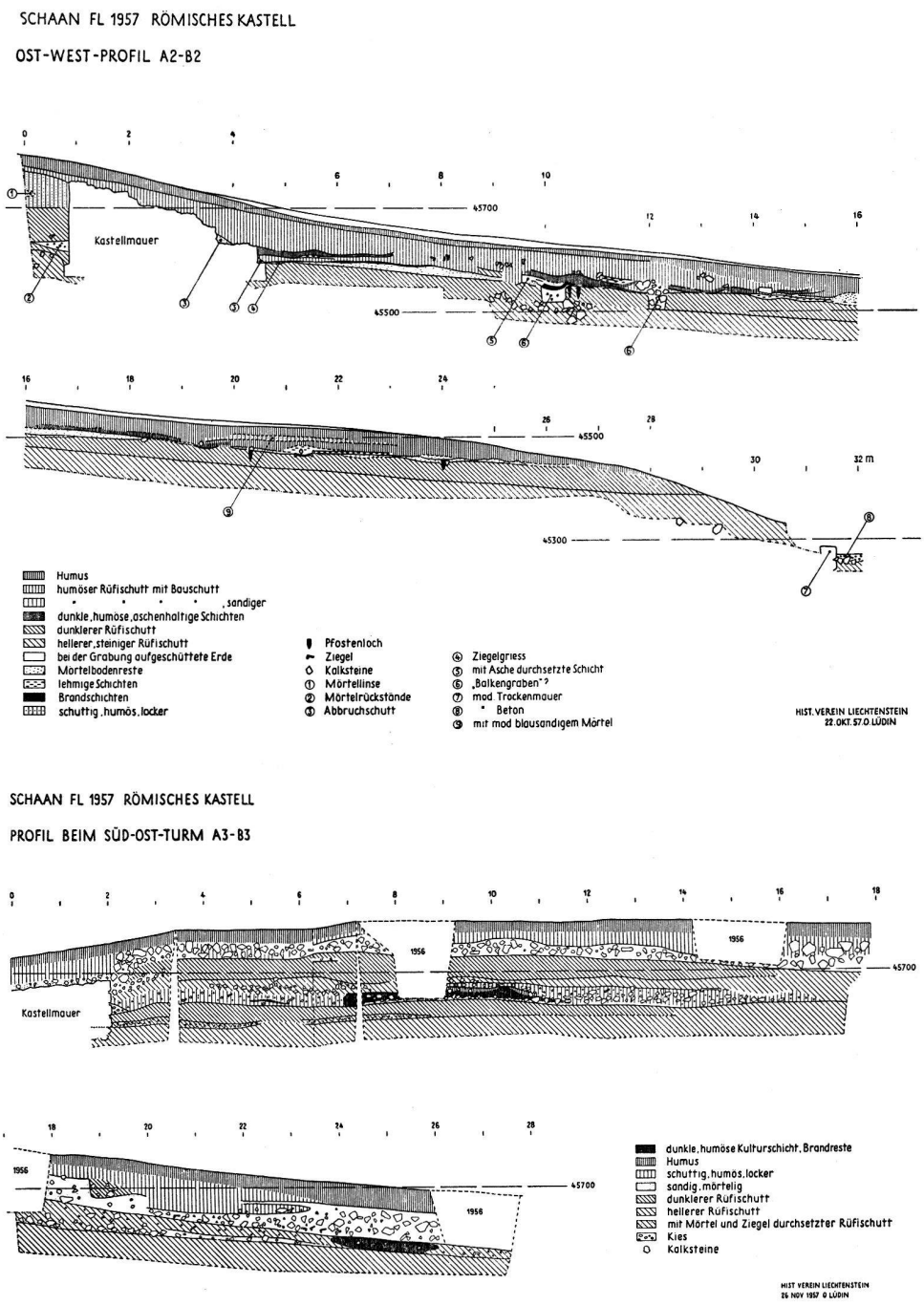


Abb. 4. Schaan FL, Römisches Kastell 1957. Profil A 2–B 2 und A 3–B 3.

lagen unter der römischen Bodenschicht frühbronzezeitliche Scherben sowie ein Bronzedolch[5].

Die von Oswald Lüdin aufgenommenen Profile – ein Süd-Nord-Profil über den ganzen Platz, ein Profil Ost-West und ein weiteres außerhalb des Südostturmes – geben einigen Aufschluß über den Aufbau und die Zerstörung der Kastellanlage, über das Niveau der Böden und die Kultur- und Brandschichten *(Abb. 3–4)*. Sie im einzelnen zu interpretieren, würde hier zu weit führen[6]. Nach G. Malin[7] bedeuten die im Profil erkennbaren Brandschichten eine Zerstörungsstrate, während Frau Dr. E. Ettlinger[8] glaubt, daß die verschiedenen Werkstätten mit ihren Feuerstellen zur Erklärung der schmalen, verlaufenden, brandigen Ablagerungen genügen. Beim Profil

[5] JbHVFL 57, 1957, 277f. JbSGU 47, 1958/1959, 161.
[6] D. Beck, Das Kastell Schaan, JbHVFL 57, 1957, 229–272; Ur-Schweiz 22, 1958, 9ff.
[7] Georg Malin, Das Gebiet Liechtensteins unter römischer Herrschaft, JbHVFL 58, 1958, 54.
[8] Elisabeth Ettlinger, Die Kleinfunde aus dem spätrömischen Kastell Schaan, JbHVFL 59, 1959, 281.

außerhalb des Südostturms (A 3–B 3), wo die Brandschichten mächtiger waren, sind Reste von verkohlten Balken gefunden worden; hier könnte man wohl eher an eine gewaltsame Zerstörung, etwa des Dachgebälks des Turmes, durch Brand denken.

Die letzte Arbeit in der Grabung des Jahres 1957 brachte dann noch ein besonders interessantes Detail der Kastellanlage zutage, nämlich das Kastelltor auf derNordseite, westlich der Peterskirche. Hier wurde die hohe, ganz aus Bauschutt bestehende Rampe vor dem Kircheneingang abgetragen. Dabei stieß man auf die noch gut erhaltenen Fundamente des Torturms (siehe *Abb. 2* und *Taf. 3, 1*). Seine Maße betragen (über dem Vorfundament) 7,60 × 8,50 m. Der Eingang ist 2,90 m breit, und die ihn flankierenden Mauern sind je 2,35 m stark. Die Ecken und Torwangen sind aus Tuffsteinquadern aufgebaut. Zur Aufnahme des Balkens für die Torflügel sind Aussparungen eingemeißelt (30 × 30 cm). Der Mittelteil des Eingangs ist zu einem Raum von 4,10 × 4,20 m erweitert. Dahinter liegen die Wangen des inneren Tores. Der äussere Toreingang ist nur mehr etwa 20 cm hoch erhalten. Die nach innen zu gelegenen Mauern sind noch gut 1 ½ m hoch, und auf der römischen Mauer auf der Ostseite steht die Westwand der Kirche mit dem Portal. Die Nordwand der Kirche erhebt sich über der Kastellmauer, zwischen dem nordöstlichen Eckturm und dem Torturm. Westlich des Torturms ist von der Kastellmauer nur mehr ein Ansatz vorhanden, das übrige ist abgetragen.

Wenn, wie man wohl annehmen darf, der Torturm mitten in der Nordfront des Kastells stand, so hätte die Nordseite des Kastells, die Ecktürme miteingerechnet, eine Länge von 60,5 m gehabt. Die Ostseite konnte mit 57,5 m gemessen werden. Die Grundform war also nicht ganz quadratisch und zudem in den Ecken etwas verschoben (Winkel in der Nordostecke 88°, in der Südostecke 93 ½°). Demnach kann man für die Südseite eine Länge von 60,5 m und für die Westseite eine solche von 59,0 m errechnen.

Mit Schaan zusammen wird in der Literatur gewöhnlich das Kastell von *Irgenhausen* im Kanton Zürich genannt, neuerdings auch *Veldidena* (Wilten bei Innsbruck). Sie gehören, zusammen mit weiteren Kastellen in Syrien, Arabien und Nordafrika, zum sogenannten «diokletianischen Kastelltypus». Bei Schaan fällt auf, daß es trotz seiner geringen Größe – es ist noch etwas kleiner als das von Irgenhausen – besonders in den Kurtinen eine mächtige Mauerstärke aufweist. Diese sind durchwegs 3,6 m dick, und die Mauerstärke der aufgehenden Turmmauern beträgt 1,90 m. In Irgenhausen betragen die betreffenden Maße nur 1,90 m bei den Umfassungsmauern und 1,40 bis 1,50 m bei den Turmmauern[9]. Die vor einiger Zeit freigelegte Kastellmauer von Wilten ist 2,50 m dick. Sie ist zum Teil zweischichtig aufgebaut. Mit vermutlich etwa 72 m Seitenlänge ist Wilten das größte der drei genannten Kastelle im Alpengebiet[10]. Funktionsmäßig hatten sie wohl die gleiche Bedeutung als Straßenschutz. Über die mit dem Kastell Schaan zusammenhängenden historischen Fragen sei auf die Arbeit von Georg Malin[11] verwiesen.

Das Mauerwerk der Türme und der äußeren Mauern ist aufgeführt aus Kalksteinen verschiedener Art, das Material stammt aus dem Schutt der Rüfen aus der Umgebung. Die Außenseiten der Mauern sind unter reichlicher Verwendung von Kalkmörtel in Schichten aufgebaut. Der Mauerkern besteht aus einer Füllung von kleineren Steinen, die in Kalkmörtel verlegt sind. Die Turmecken bestehen überall aus schön behauenen Tuffsteinquadern.

Über Zeit und Dauer der Benützung des Kastells geben die dort gemachten Funde (Auswahl *Abb. 6* und *Taf. 5, 2*) am besten Auskunft. Die Fundbestimmung und Bearbeitung hatte freundlicherweise Frau Dr. E. Ettlinger[12] in Zürich übernommen. An *Keramik* wurden hauptsächlich Scherben vom Typ der Argonnerware und afrikanische Sigillata gefunden, ferner grünlich oder bräunlich glasierte Gefäße, dabei viele sogenannte Reibschalen. Der größte Teil der aufgefundenen Gefäßreste gehört zu Lavezgefäßen, die in verschiedenen Formen von der Kastellbesatzung benützt worden waren, anscheinend besonders als Kochgefäße. Im Kastell wurden aus Knochen, und ganz besonders aus Hirschgeweih, Gebrauchs- und Schmuckgegenstände hergestellt. Davon zeugen viele Halbfabrikate und angesägte Hirschgeweihe.

Bei den gefundenen *Bronzen* handelt es sich meist um Teile von verzierten Gürtelbeschlägen. Viel Eisen kommt aus dem Gebiet der Werkstätten im Feld K. Dort wurde wohl auch Eisen verarbeitet.

In den Grabungen von 1956 und 1957 wurden insgesamt nur sechs römische *Münzen* gefunden. Sie gehören alle in die zweite Hälfte des 4. Jahrhunderts. Die meisten sind schlecht erhalten. Während der Untersuchung in der St. Peterskirche im Sommer 1958 wurde dort auf der römischen Schicht, aus einer Feuerstelle, noch eine weitere römische Münze (Constantius II, 340–361) gefunden.

Nach Ausweis der datierenden Funde, die mit ganz wenigen Ausnahmen der zweiten Hälfte des 4. Jahrhunderts angehören, kann der Beginn der Benützung des Kastells von Schaan kaum vor die Mitte des 4. Jahrhunderts fallen; wahrscheinlich schon zu Anfang des 5. Jahrhunderts ist es verlassen worden.

[9] Otto Schulthess, Das römische Kastell Irgenhausen, Mitteilungen der Antiquarischen Gesellschaft Zürich 75, 1911.

[10] Alfons Wotschitzki, Veldidena (Vorläufige Berichte über die Ausgrabungen 1953–1957), Jahreshefte des Österreichischen archäologischen Institutes, Bd. 41 und 44.

[11] Georg Malin, siehe Anmerkung 7.

[12] Elisabeth Ettlinger, siehe Anmerkung 8.

[13] Friedrich E. Würgler, Die Knochenfunde aus dem spätrömischen Kastell Schaan, JbHVFL 58, 1958, 253–282.

[14] D. Beck, Ausgrabung St. Peter in Schaan 1958 (Vorläufiger Grabungsbericht, JbHVFL 58, 1958, 283–293.

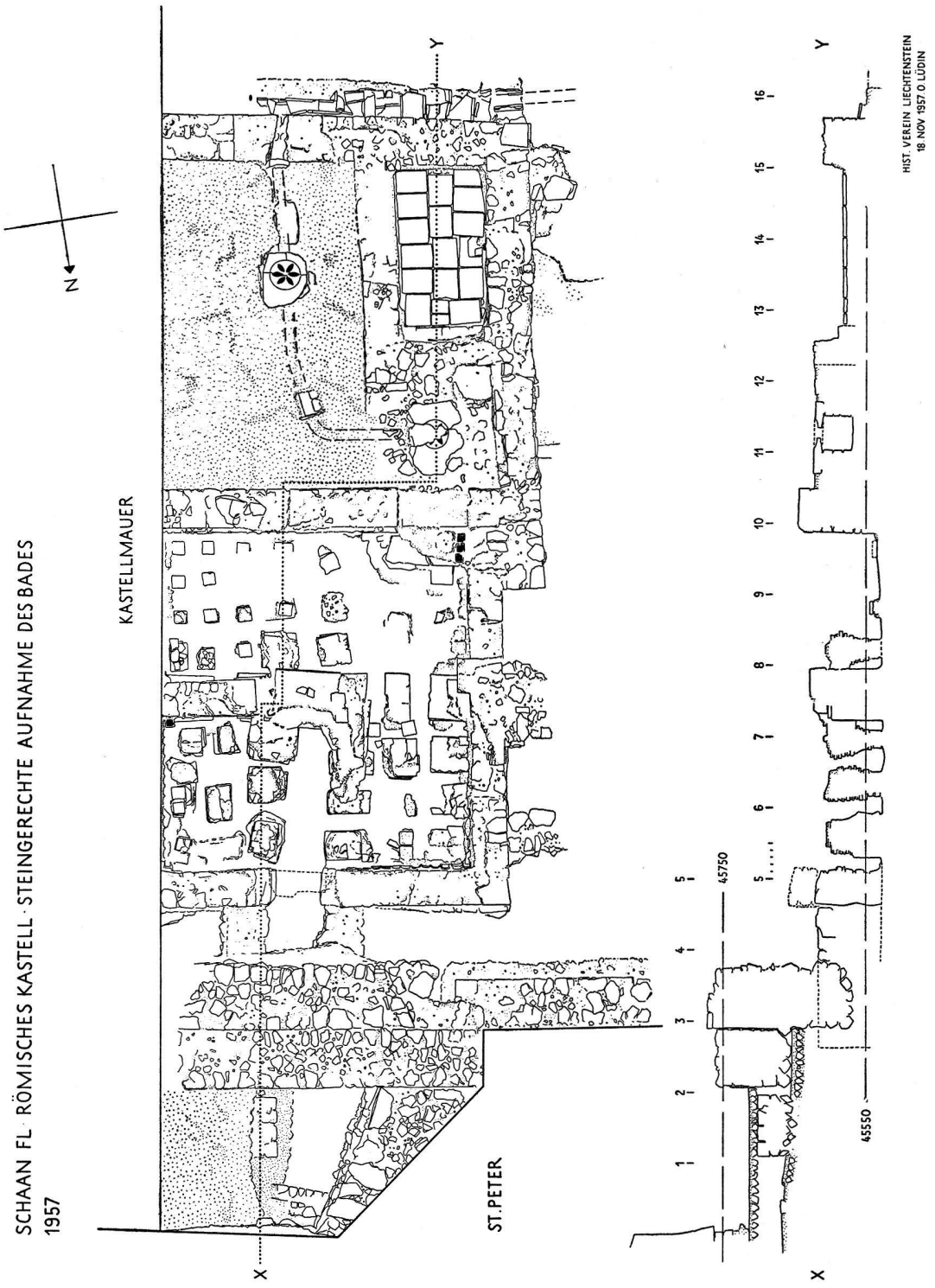


Abb. 5. Schaan FL, Römisches Kastell, steingerechte Aufnahme des Kastellbades.

Die Knochenfunde wurden von Friedrich E. Würgler bearbeitet[13]. Es wurden bestimmt: an Wildtierknochen: Hirsch (123), Reh (1), Elch (2), Gemse (6), Steinbock (3), Wildschwein (8), Braunbär (2), Fuchs (1), Biber (7). An Haustieren: Pferd (6), Rind (87), Ziege/Schaf (60), Schwein (79), Katze (1). An Vögeln: Kranich (1), Haushuhn (6).

Im Laufe der Kastellgrabung hatte es sich gezeigt, daß die alte *Peterskirche* auf den römischen Mauern erbaut wurde. Da eine größere Renovation der Kirche ohnehin vorgesehen war, gaben Pfarramt und Gemeinde die Erlaubnis, im Innern der Kirche Grabungen auszuführen. Diese erfolgten im Sommer 1958[14]. Sie sollten sowohl die

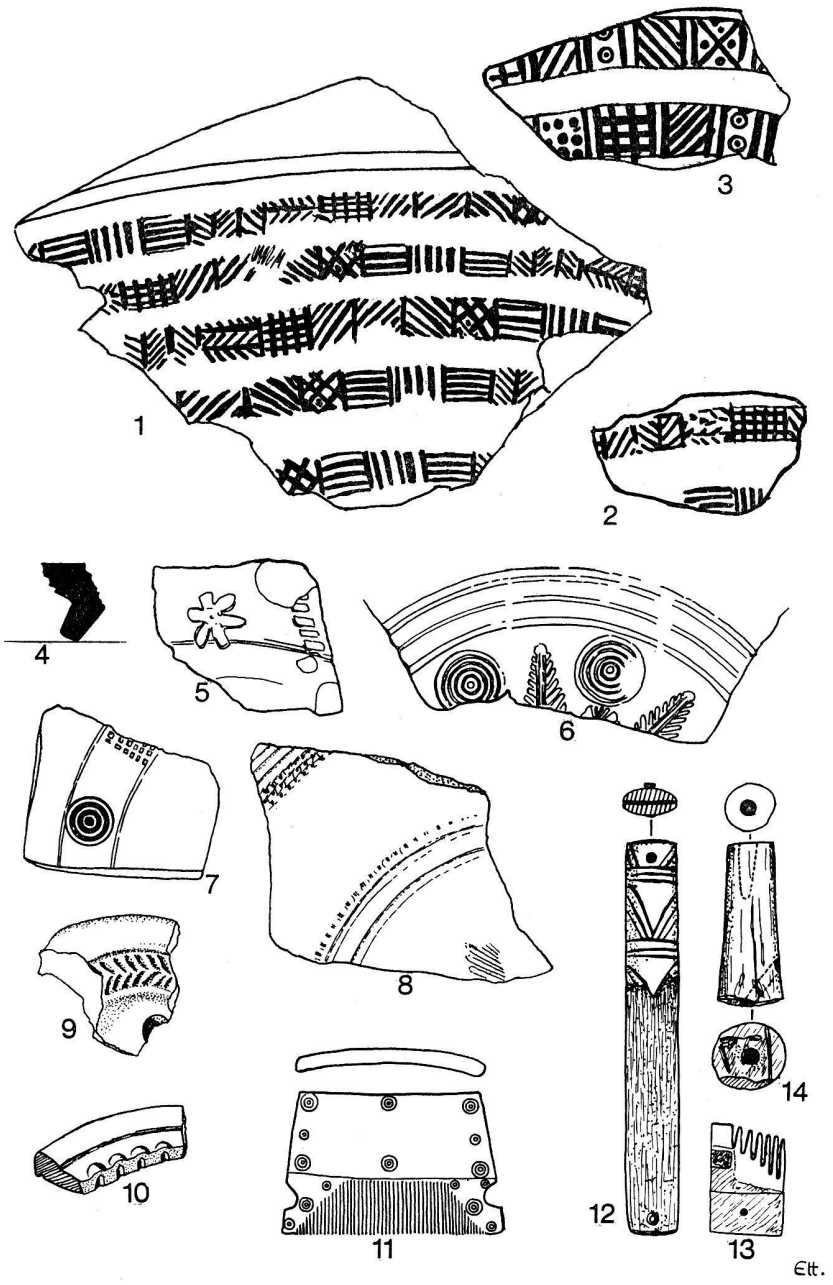


Abb. 6. Schaan FL, Römisches Kastell. Keramik und Kleinfunde. Maßstab 1:1 (1–3), 1:2 (4–13).

Kastellgrabung ergänzen als auch die frühe Baugeschichte der Kirche klären. Nach Entfernung der Fußböden im Schiff, im Chor und in der Sakristei kamen sowohl römische Grundmauern als auch Reste der früheren Kirchenbauten zum Vorschein. So steht die 1,20 m starke Nordmauer der Kirche mitten auf der 3,60 m mächtigen Nordmauer des Kastells, und die Westwand erhebt sich über der Ostmauer des Torturms. Unter dem Fußboden der Sakristei lag die innere Ecke des nordöstlichen Kastellturms (Plan: *Abb. 7*).

In der östlichen Hälfte des Raumes, unter dem heutigen Kirchenschiff, stößt eine römische Quermauer an die Kastellmauer an. Beidseitig dieser Mauer wurden Reste von römischen Kalkestrichböden freigelegt. Östlich der Mauer lagen diese Böden 70 cm höher als die auf der Westseite. Hier konnte also eine schon während der Kastellgrabung vermutete Terrassierung des abschüssigen Kastellgeländes festgestellt werden. Im östlichen Teil lag auf dem Boden eine Feuerstelle, mit Lehmverkleidung und mit Ziegeln ausgelegt, wie bei mehreren römischen Feuerstellen, die im Kastell im Feld K festgestellt wurden. Auf der Feuerstelle wurde die schon erwähnte Münze des Constantius II. gefunden.

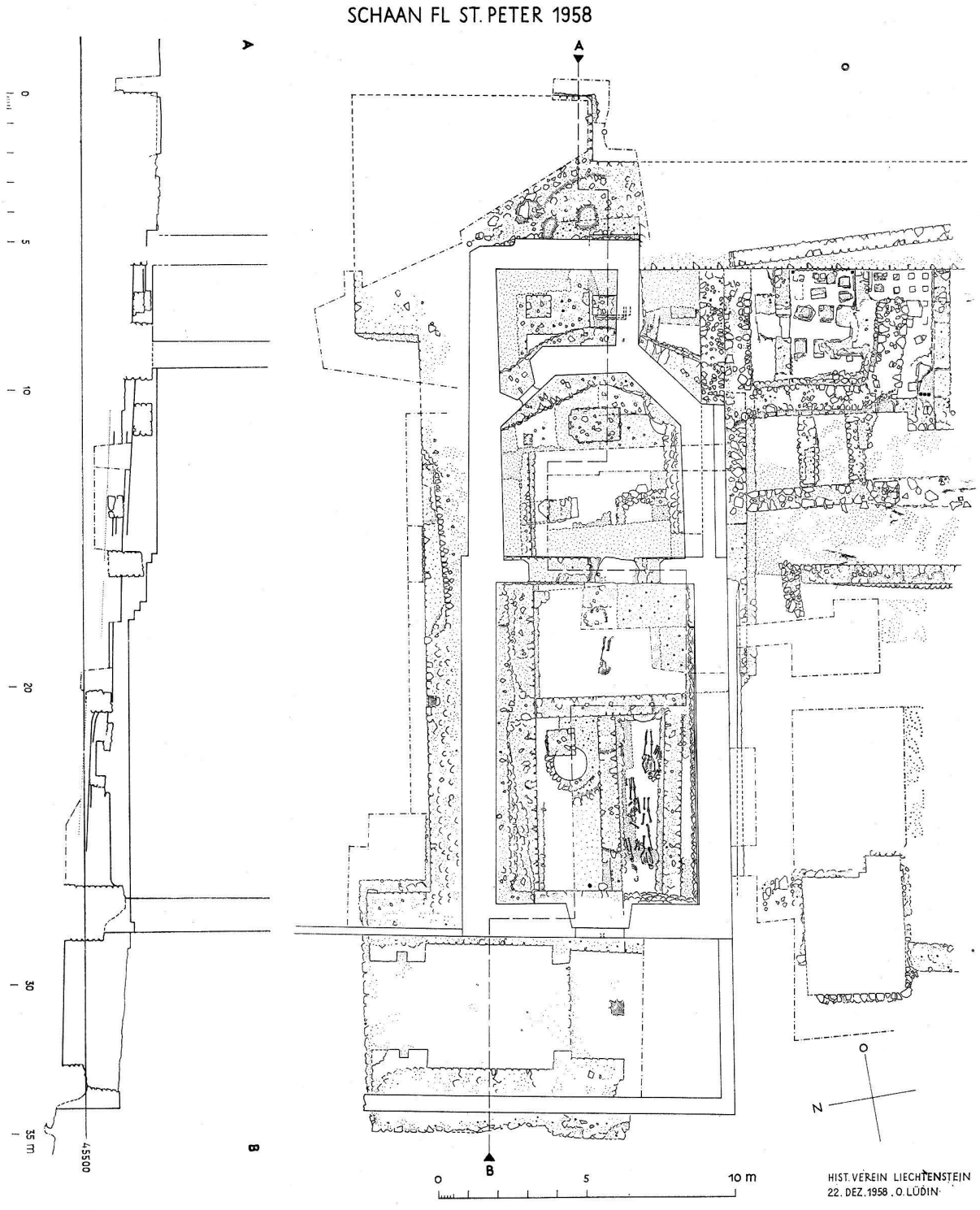


Abb. 7. Schaan FL, St. Peter. Ausgrabung 1958, Grundriß und Profil. Maßstab 1:200.

Unter dem Chor der heutigen Kirche war der römische Boden unter den alten Kirchenböden ebenfalls noch sichtbar. Eindeutig römische Mauern innerhalb der Kastellmauer konnten hier nicht festgestellt werden.

In der heutigen Sakristei lagen unter dem Boden die Reste des Turmfundaments (Nordostturm) des Kastells und südlich der Sakristei, heute nicht mehr zur Kirche gehörig, übereinander zwei Böden mit Ziegelmörtel (über dem Präfurnium des Kastellbades), die zu früheren Bauphasen der Kirche gehören.

Das Bestehen eines frühchristlichen Kultraumes innerhalb des Kastells in spätrömischer Zeit kann wohl ver-

mutet werden, doch hat die Grabung keine Hinweise dafür ergeben. Die ältesten der aufgefundenen Kirchenböden liegen zum Teil bereits auf den Fundamentmauern der Nordmauer des Kastells. Die dazugehörigen Kirchenteile müssen also erst erbaut worden sein, als das Kastell verlassen und wenigstens teilweise abgetragen war. Wie die im Kastell von Zurzach[15] aufgefundene frühchristliche Kirche hatte auch St. Peter in Schaan ursprünglich die Funktion einer Taufkirche. Das *Baptisterium* mit der kreisrunden Piscina liegt unter dem heutigen Kirchenschiff *(Taf. 5, 1)*. Das Taufbecken ist teilweise noch 30 bis 40 cm hoch erhalten und hat einen lichten Durchmesser von 1,10 m. Es ist mit rotem Ziegelmörtel verputzt. Östlich, ans Baptisterium anschließend, erhob sich die dazugehörige Saalkirche. Das Baptisterium wurde später unterteilt, und die südliche Hälfte diente als Begräbnisstelle. Aus der Lage einzelner Knochen kann auf mehrfache Nachbestattungen geschlossen werden. Die noch erhaltenen Skelette lagen alle mit Blick gegen Osten. Leider konnten keine Beigaben gefunden werden. Die meisten Gräber waren noch etwas in den römischen Kastellboden eingetieft, einzelne lagen direkt auf diesem Boden.

Über der Piscina, und diese teilweise überdeckend, wurde später ein Mauerklotz (ca. 90 × 60 cm) eingesetzt. Dieser könnte ein Altarfundament (Stipes) oder der Untersatz für ein späteres, bewegliches Taufbecken gewesen sein, als in späterer Zeit die Immersion nicht mehr gebräuchlich und an ihre Stelle die Infusionstaufe getreten war.

Datierende Funde für die Zeit der Entstehung des Baptisteriums in Schaan fehlen gänzlich. Doch kann wahrscheinlich mit einer Erbauung im 5. oder 6. Jahrhundert gerechnet werden.

Zu einer späteren, wahrscheinlich der karolingischen Zeit angehörigen Kirche gehören die drei Altäre, von denen zwei Stipes unter dem Boden der heutigen Sakristei und einer südlich davon, außerhalb der heutigen Kirche, auf dem untern der schon genannten zwei Böden lagen. Das Baptisterium dürfte auch in dieser Zeit noch als Taufraum verwendet worden sein.

In der romanischen Zeit standen in Schaan bereits zwei Kirchen, nämlich neben St. Peter auch noch St. Laurentius, im nördlichen Dorfteil. Man hat Grund anzunehmen, daß St. Peter die Kirche der alteingesessenen, romanisch sprechenden Bevölkerung und St. Laurentius die des alemannischen Volksteils war. St. Peter wurde in dieser Zeit verkleinert. In der heutigen Trennmauer Schiff-Chor konnte der Eingang in diese kleinere Kirche festgestellt werden. Sie umfaßte also nur den Raum des heutigen Chors und der Sakristei. Diese kleine Kirche hatte nur mehr einen Altar, der auf den Fundamenten des mittleren Altars der früheren Kirche noch deutlich erkennbar ist.

Die heutige spätgotische, etwa um 1500 erbaute Kirche mit Schiff, Chor und Sakristei wird nun im Anschluß an die Ausgrabung restauriert. Die erwähnten Baureste aus römischer Zeit, ferner das Baptisterium und die Altarfundamente der früheren Kirchen, wurden konserviert und unter dem Boden der jetzigen Kirche sichtbar und zugänglich gemacht. Die Mauern des Kastellturms mit dem Tor, auf der Westseite der Kirche, wurden ebenfalls konserviert und teilweise auf eine Höhe von ca. 2 m ergänzt. Auch die Nordmauer des Kastells unter der Kirche ist nun von außen her sichtbar. Die übrigen, durch die Ausgrabungen freigelegten Teile des Kastells mußten leider wieder eingedeckt werden.

Die Untersuchungen des Kastells und der Kirche wurden ermöglicht dank großzügiger Subventionierung durch Landtag und Regierung des Fürstentums Liechtenstein, ferner durch das freundliche Entgegenkommen des Instituts für Ur- und Frühgeschichte der Schweiz (Basel), indem Prof. Dr. Laur-Belart die wissenschaftliche Beratung übernahm. Der Geometer des Instituts, A. Wildberger, besorgte die topographische Aufnahme des Kastellgebietes; Zeichnungen und Pläne wurden von O. Lüdin, Windisch, ausgeführt.

Die wissenschaftliche Auswertung der Grabungsbefunde in der Peterskirche hat H. R. Sennhauser, Zurzach, übernommen; sie soll in einem der nächsten Jahrbücher des Historischen Vereins für das Fürstentum Liechtenstein publiziert werden.

Bildnachweis

Abb. 1–5 und Taf. 2 und 4: JbHVFL 57, 1957.
Abb. 6: JbHVFL 59, 1959.
Abb. 5 und Taf. 5, 1: JbHVFL 58, 1958.
Taf. 3, 2: Liechtensteinisches Landesmuseum Vaduz 1960.
Taf. 3, 1 und 2, 2: US 22, 1958.

Adresse des Autors

David Beck, Ebenholz, Vaduz FL.

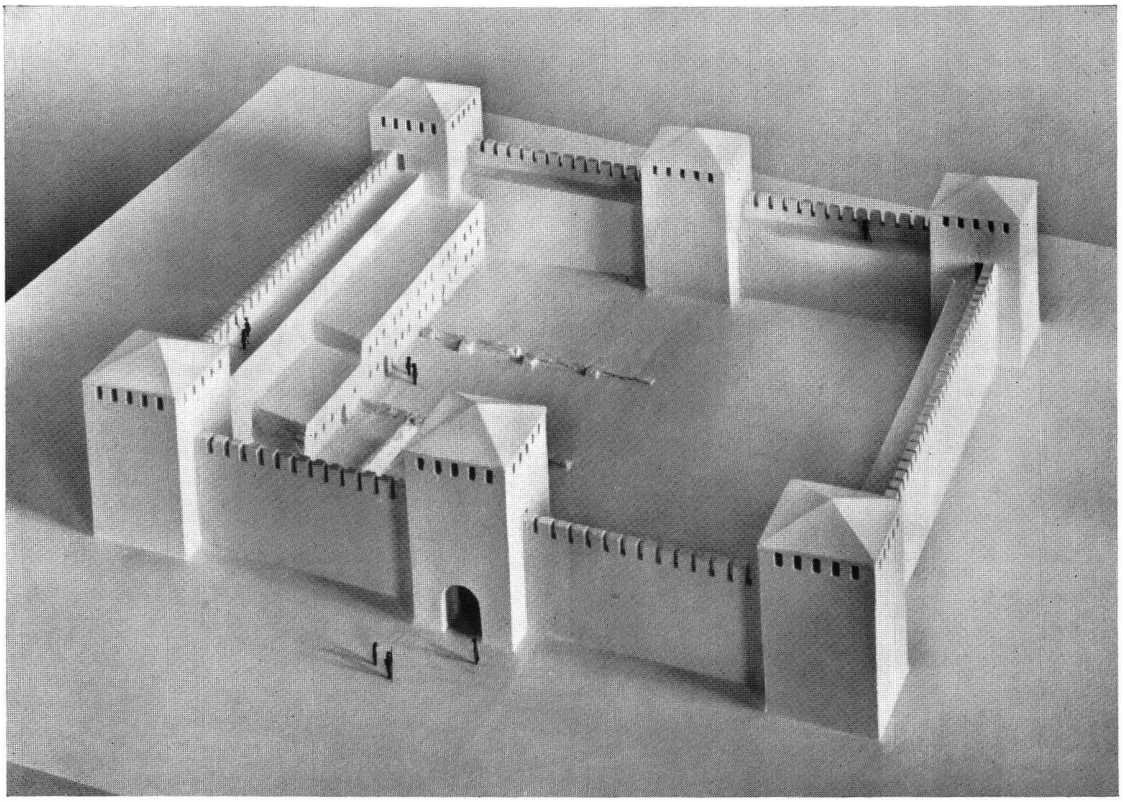
[15] Zu Zurzach: R. Laur-Belart, Eine frühchristliche Kirche mit Baptisterium in Zurzach (Aargau), Ur-Schweiz 19, 1955, 65ff.; ferner JbSGU 45, 1956, 65–68 (V. v. Gonzenbach); H. R. Sennhauser, Die frühmittelalterliche Kirche auf Burg (Kirchlibuck), Zurzach, Badener Neujahrsblätter 1957, 67–86.

1

2

Tafel 2. Schaan FL.
1: Luftaufnahme des Kastellgebietes. – 2: Das freigelegte Kastellbad von Süden *(S. 29)*.

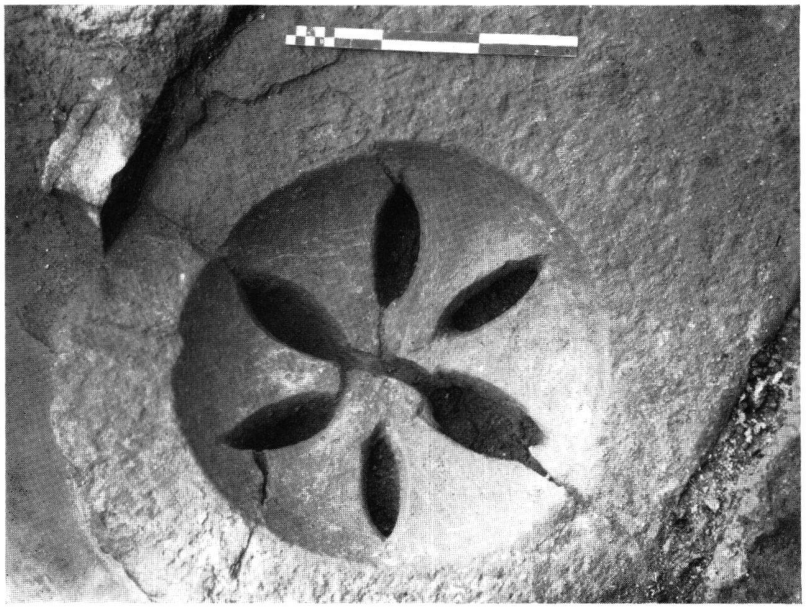
1



2

Tafel 3. Schaan FL. – 1: Kastelltor. – 2: Rekonstruktion des Kastells *(S. 29)*.

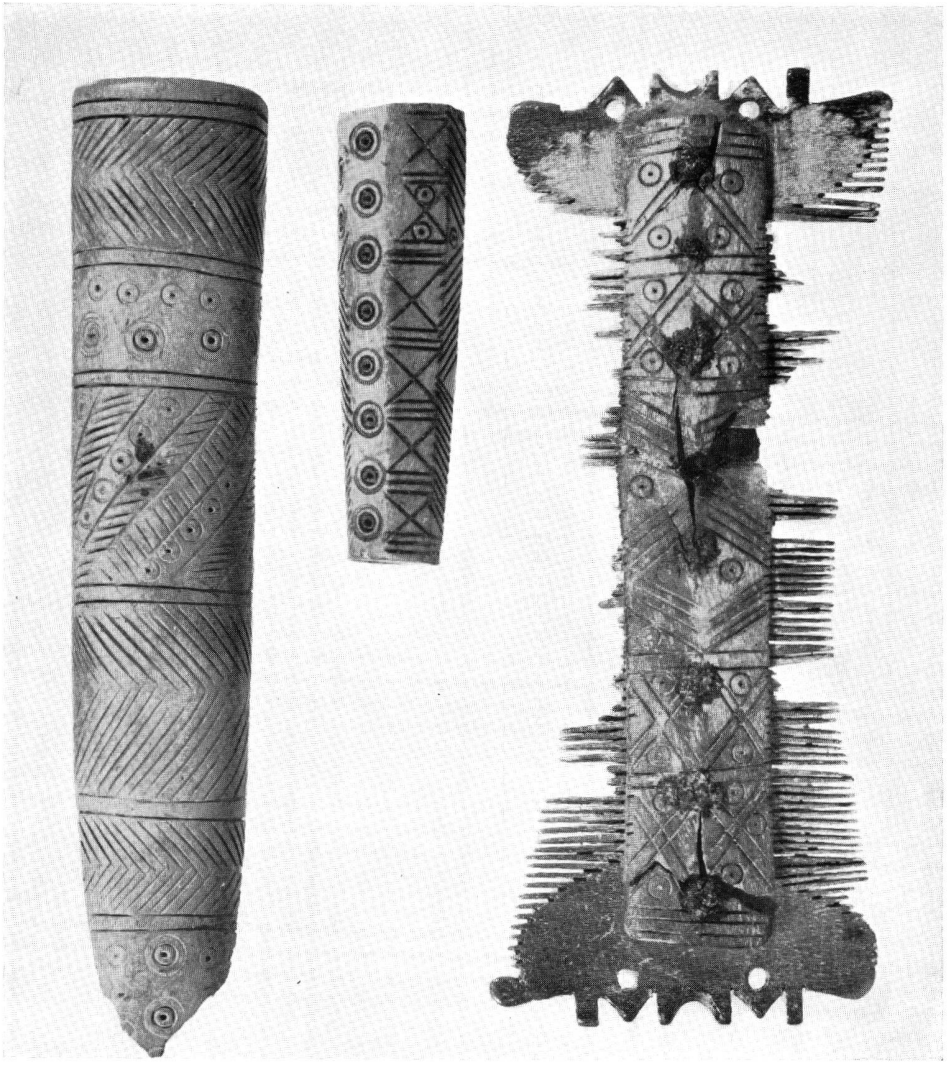
1



2

Tafel 4. Schaan FL.
1: Kastellbad und Kastellmauer von Norden. – 2: Wasserablauf (Dole) im Kaltbad *(S. 29)*.

1



2

Tafel 5. Schaan FL.
1: St. Peter, Frühchristliches Taufbecken *(S. 29)*. – 2: Kleinfunde aus Hirschhorn (Maßstab 1:1).